

Religiöse Bildung als Vergewisserung in drohender Orientierungslosigkeit **Johanna Haberer in der EBW-Reihe „Was ich denke, was ich glaube“**

„Breit aus die Flügel beide, oh Jesu, meine Freude“ – ein Abendlied- und –gebet nur für Kinder? Auf einer Party entkleidet eine Gruppe Jugendlicher ein schwer alkoholisiertes Mädchen, fotografiert es und stellt das Foto ins allen zugängliche Internet.

Damit eröffnet sich die Spannweite, in die sich gerade viele junge Menschen einerseits ins Meer schier unendlich verfügbarer Informationsmassen, andererseits aber ins soziale Niemandsland hinausgeschleudert sehen. Inwieweit taugt christlicher Glaube zur hilfreichen Orientierung und Sinnsuche im elektronisch vermittelten Labyrinth?

Dieser komplexen Frage von hoher praktischer Bedeutung stellte sich Johanna Haberer in der Reihe des Evangelischen Bildungswerks in Amberg unter dem Titel „Was ich denke, was ich glaube.“ In dieser Reihe kommen prominente Personen zu Wort, die aus ihrer eigenen Lebensgeschichte, deren Prägungen, aber auch kritischen Entscheidungen an Wegkreuzungen erzählen und zwar im Licht des sie leitenden christlichen Glaubens. Wobei Siegfried Kratzer, Vorsitzender des EBW klarstellte, dass es nicht um Vorbilder ginge, die es nachzuahmen gelte. Vielmehr ziele die Reihe darauf ab, die Zuhörenden auf einen Denkweg mitzunehmen und Impulse für die eigene Lebensorientierung bereit zu stellen.

So hatte Johanna Haberer für ihren Beitrag das Unterthema gewählt: „Bildung, die ich meine, als Mutter, Bürgerin und Hochschullehrerin.“ Dass sich Haberer gerade diesem Thema zuwandte war neben Lebensprägungen nicht zuletzt ihrer Arbeit als Professorin für Praktische Theologie an der Universität Erlangen-Nürnberg geschuldet. So hat die Referentin als ausgebildete Theologin, Journalistin, Theaterwissenschaftlerin und Publizistin eine ungewöhnliche Pfarrersbiographie hinter sich. Im Laufe ihres Berufslebens bekleidete sie leitende Funktionen in verschiedenen Bereichen der kirchlichen Medienlandschaft bis sie 2001 ihre derzeitige Stelle als Hochschullehrerin antrat.

Anschaulich und wortgewandt erzählend löste Haberer geschickt die Erwartungen ein, die die Veranstalter an die Reihe, in der die Rednerin zu Wort kam, knüpfen. 1956 in München in eine Pfarrfamilie hineingeboren erlebte Haberer trotz später Nachkriegszeit wenige Brüche in ihrer Umgebung. Werte und Normen standen fest, die Bedeutung der Familie stand außer Frage, Religion erlebte sie als warmen Mantel, aber auch als Triebkraft des Denkens, Vertrauen als Grundstoff des Lebens.

Später, so die Referentin, wurde für sie das Erlebte umgeschmolzen. Religion wurde zur „Steuersoftware“, zum Raum der Hoffnung und Kraft des die Gesellschaft verändernden Geistes. Gerade das Jahr 1989 erlebte Haberer als

Wende im mehrfachen Sinn. Nicht allein als politischen Umbruch und geistesgeschichtliche Wende, auch als persönlichen Einschnitt, nachdem in jenem Jahr ihre Tochter geboren wurde. Dies alles verdichtete sich für Haberer einem Brennglas gleich zu der entscheidenden gesellschaftlichen wie persönlichen Herausforderung: „Wie kann Menschenbildung heute aussehen?“ Und zwar Menschenbildung, die aus ist auf Autonomie und soziale Einbindung und Verantwortung? Hier brach die Rednerin eine Lanze für Haltungen und Tugenden, die der in Verantwortung wahrgenommen Freiheit mutig zuarbeiten: zuhören und aufmerksam wahrnehmen, Argumente und Gedankengänge kritisch abschätzen und einordnen, Humor als Selbstrelativierung pflegen. Der christliche Glaube, so Haberer, sei die beste Möglichkeit, ohne Selbsttäuschung und Lebenslüge zu leben. Im Angesicht Gottes müssten wir uns nichts vormachen. Damit seien aber gerade auch die alten Lieder kompatibel wie „Breit aus die Flügel beide.“ Es lohne sich, die biblischen Geschichten zu erzählen und zu hören, in denen sich das ganze pralle Leben verdichtet.

Immer wieder blickte Johanna Haberer mutig den abgründigen Seiten der jüngsten Medienentwicklung ins Auge und arbeitete zuversichtlich die orientierende Kraft des Glaubens heraus, und dies ohne jegliche scheinchristliche Selbstgefälligkeit. „Das Netz vermarktet, verstrickt, vergisst nichts. Gott dagegen weiss alles, aber er behält es für sich.“ Grund zum Durchatmen in der Kraft des Glaubens.

Am Ende der Diskussion, in der der Referentin zahlreiche Nachfragen gestellt wurden, gab Siegfried Kratzer Johanna Haberer noch ein paar Stichworte, mit der Bitte, darauf spontan zu reagieren. Auf die Frage, wem sie gern einmal die Hand schütteln würde, antwortete sie: „Nelson Mandela“. Gefragt, wem sie gern den Kopf waschen würde, kam es wie aus der Pistole geschossen: „Dem Papst.“

Für die Älteren unter den Zuhörenden war der Abend eine Art Zeitreise durch das eigene Leben. Gewiss sieht es jeder in einem anderen Licht. Doch die Referentin verstand es, gemeinsame Linien aufzuzeigen, aber auch gemeinsame Perspektiven der Glaubenshoffnung in schwierigen Zeiten.

Dr. Reinhard Böttcher